

1. 9. 1914.

weisen Lettern geschrieben stand: „Wir haben nichts zu tun.“

Es könnten heute viele durch die Straßen von Wien schreiten, schweigend und schwer, und eine Tafel vorantreiben, auf die sie wie jene Männer schreiben dürften: „Wir haben nichts zu tun.“

Arbeiten können, arbeiten wollen und keine Arbeit haben; suchen, suchen und nichts finden; die Not herauszuschleichen sehen und fühlen, daß man ihr nicht entrinnen kann, daß sie einen über kurz oder lang eingeholt haben muß, eingeholt haben wird, daß Hunger und Obdachlosigkeit drohen: kann es Grauenhafteres geben?

Die arbeitslos Gewordenen trifft dieses schlimme, dieses schlimmste Los. Und es ist bei dem leidenschaftlichen Eifer, zu helfen, zu lindern, uns irgendwie zu betätigen, der uns alle derzeit besetzt, im Grunde genommen selbstverständlich, daß sich zur Fürsorge für unsere Soldaten, unsere Waisen und deren in unsere Obhut gegebene Familien auch die Fürsorge für jene gestellt, die durch den Krieg erwerbs- und damit brotlos geworden sind.

Das Beste: Arbeit, können wir ihnen nicht geben. Nicht allein. Und nicht gleich. Auch darüber wird nachgesonnen, auch dafür werden Mittel und Wege gefunden werden. Aber um so viele, die plötzlich ohne Erwerb dastehen, zu

beschäftigen, braucht es Zeit. Und essen muß man alle Tage. So soll denn zunächst dafür gesorgt werden, daß unsre Mitbürger und Mitbürgerinnen, die durch den Krieg ihren Erwerb eingebüßt haben, nicht hungern müssen und vor der ärgsten, der unerträglichen Not bewahrt bleiben.

Zu diesem Zweck tritt eine großzügige, von der Gemeinde Wien ausgehende Aktion ins Leben: die Ausrüstungsaktion. An der Spitze dieses Unternehmens stehen die Damen Baronin Wienertsh und die Gemahlin unseß Bürgermeisters. Sechs Kronen im Monat werden genügen, um einen Menschen für diese Zeit zu speisen. Und diese „freiwillige Kriegskassener“, wie es in dem von den Damen erlassenen Aufruf an die Wiener heißt, wird jeder und jede, die es können, gern und leicht entrichten, um mitzuwirken, daß der arbeitslos Gewordene Los erleichtert werde. Zwanzig Heller täglich, so lang Krieg und Notstand währen. Nur zwanzig Heller. Und für diese zwanzig Heller, die du täglich hergibst, wird ein hungernder Mitbürger gesättigt. Wer möchte, könnte, dürfte da nein sagen?

Es wird an eure Tür geboht werden, Wiener und Wienerinnen. Zwei Damen aus der ersten Wiener Gesellschaft werden von Haus zu Haus gehen, um die freiwillige Kriegskassener von euch einzugehen. Und ihr werdet die

## Feuilleton.

### Das schwarze Kreuz.

Von Emil Marriot.

Während ich mich anschickte, über Schwed und Bedeutung des schwarzen Kreuzes ein paar Worte zu sagen, kommt mir ein Ausruf in den Sinn, den ich vor Jahren gelesen habe. Der Ausruf befaßt sich mit London und enthält ein Bild jener unglücklichen Zeit, wo die Männerarbeit durch Frauen- und Kinderarbeit möglichst verdrängt wurde und viele Männer, Fabrikarbeiter, gezwungen waren, zu feiern und sich vom Zammerlohn ihrer Frauen und Kinder (die schlaftrunken von ihnen beim Morgengrauen nach der weit entfernten Fabrik getragen wurden) aushalten zu lassen. Damals, erzählt der Verfasser jenes Ausrufes, sah man in den Straßen von London Säbren schweigend und schwer einherstreichender Männer, von denen der erste im Zuge eine an einer Stange befestigte schwarze Tafel trug, auf der in weißer sichtbarer